

KARL - HEINZ KLEBER

Krise und Reform in der Moraltheologie

Eine historische Besinnung

Reformen können dringend angezeigt sein, um die Substanz zu erhalten. In solchen Fällen sollte man keine Angst davor haben, sie könnten das ureigenste Wesen entstellen, ja den Ruin heraufbeschwören. Dies gilt auch für die Moraltheologie. Nirgendwo sonst würde sich Starrsinn so verhängnisvoll auswirken wie in ihr. Ein Blick in ihre Geschichte zeigt, daß sie stets im Kreuzfeuer der Kritik gestanden ist, der sie sich im Grunde genommen auch gestellt hat und aus der sie letztlich, wenn auch manchmal und für manche zu zögerlich, Konsequenzen gezogen hat.

Die historische Besinnung des Verfassers, Moraltheologe in Passau, legt Parallelen zur gegenseitigen Situation nahe. (Redaktion)

Die Geschichte lehrt, und sie kann belehren. Nur wer weiß, was war, versteht, was ist. Man kann auch durchaus in der Geschichte die Gegenwart wie in einem Spiegel betrachten: „Historia: Memoria futuri“. Man muß freilich genau hinzuhören und herauszuhören verstehen! Das gilt auch für die derzeitige kritische Auseinandersetzung um moralische Positionen.

Moraltheologie in der Kritik

Es ist jetzt bald 40 Jahre her, daß J. Leclercq schrieb: „Die Moral macht heute eine Krise durch“. Er dachte dabei nicht an die Verwirklichung der Moral im täglichen Leben. Diese sei immer in einer Krise. Er sagte vielmehr: „Im Unterricht der Moral und der sittlichen Bildung liegt in unseren Tagen das vielleicht heikelste Problem der

Kirche“. Und er zitierte P. Sertillanges: „In der Gesamtheit des heutigen Katholizismus erweisen sich vor allem die Moral und jene Elite, die Moralunterricht erteilt, als die größten Schwächen“. Leclercq bedauerte, daß der Unterricht in der christlichen Moral den Eindruck einer altgewordenen, abstrakten Lehre mache. „Die Moral“, schrieb er, „ist ein majestätisches Gebilde geworden; sie wird in einer konventionellen Sprache vorgetragen, die nicht mehr der lebendigen Sprache entspricht; sie befaßt sich mit weit entlegenen Dingen und Fragen. Man kann sie vielleicht noch bewundern wie einen alten Palast, den man als historisches Denkmal anstaunt, in dem man aber niemals wohnen möchte“.¹

Eine herbe Kritik! Doch sie ist nicht neu. Vernehmen wir eine Stellungnahme aus dem 18. Jahrhundert:

„Das Ding, das man Moral nannte, war nichts als eine trockene und unfruchtbare Kasuistik, in welcher die Lehre von den Pflichten und Tugenden des Christen nur wenig, und oberflächlich berührt; von den Mitteln dazu gar nichts, von allerlei Gattungen der ausgesuchtesten Laster und gräßlichsten Sünden hingegen so vieles der Länge und Breite nach gesagt, die großen und schweren jeder Gattung von Lastern mit einer fast mathematischen Genauigkeit abgemessen und abgewogen und die Essenzen derselben so durchmetaphysiert wurden, daß es das Ansehen hat, man studiere mehr das Wesen der Sünden, als das Wesen der Tugenden“.²

In einer selbstgenügsamen Abwehrhaltung gegenüber der protestantischen Re-

¹ J. Leclercq, *Christliche Moral in der Krise der Zeit* (Einsiedeln 1954) 9f.

² J. K. A. Ruef, Rezension zu: In Furcht zur Einrichtung der theologischen Schulen in den k. k. Erblanden. In: *Der Freymüthige*, Eine Monatsschrift von einer Gesellschaft zu Freiburg im Breisgau, Bd. 1 (Ulm-Freyburg 1782) 336f.

formation glaubte man lange, vor allem in der kirchlichen Hierarchie, mit dem Konzil von Trient ein ausreichendes innerkirchliches Reformwerk eingerichtet zu haben, das zeitlose Gültigkeit besitze. Weiterführendes Reformstreben wurde verdrängt. Das genügte freilich den Anforderungen der Kritik nicht.

Systematisierung liegt in der Eigenart wissenschaftlicher Forschung. Das gilt für die Moralthologie nicht weniger als für andere Forschungsbereiche. Nur wirkt sich die Starrheit eines Systems anderswo kaum so verhängnisvoll einengend aus, wie im Bereich der Moral. Kein Wunder daher, daß sich gegen eine verrechtlichte Moralthologie umso stärkerer Protest erhob, je deutlicher der Eigenwert und die Eigenständigkeit des Menschen neu entdeckt wurden. In der gebildeten Öffentlichkeit zeigte sich im 19. Jahrhundert ein steigendes Interesse an ethischen Fragestellungen, das sich immer heftiger gegen die katholische Moralthologie wandte. An ihrer Darstellung wurde auch von kirchentreuen Fachleuten Kritik angemeldet. So bemängelte P. W. Keppler, der spätere Bischof von Rottenburg, noch als Professor für Moralthologie in Freiburg, daß es ihr an „notwendiger Auseinandersetzung mit den veränderten Verhältnissen und Bedürfnissen der Gegenwart fehle“.³ Sein Tübinger Kollege A. Koch wandte sich gleichfalls gegen die „traditionelle schablonenhafte Darstellung der Moralthologie“ sowie gegen ihre Herabwürdigung zu einer bloßen Sündenlehre.⁴ Im Widerspruch zu denen, die solche Krisen und derartige Kritik bedauern, soll doch auch das Positive daran hervorgehoben werden. Nach Ausweis der Wörterbücher ist Krise „Scheidung, Trennung,

Zwiespalt, Streit und Wettstreit“; aber auch „Entscheidung, Erprobung, Urteilen und Beurteilen“. In der Medizin kommt die Ambivalenz des Begriffes Krise vielleicht am besten zum Ausdruck. Dort kennzeichnet sie jenen Punkt, an dem sich der Verlauf einer Krankheit zum Guten oder Schlechten wendet. Wenn sich die Moralthologie in einer so verstandenen Krise behauptet, bleibt sie dynamisch. Freilich sieht sie sich mehr als andere theologische Disziplinen umgetrieben, weshalb man sie eine „unruhige Wissenschaft“ genannt hat.⁵

Das ist sie tatsächlich von ihrem Wesen her. Moralthologie ist ja eine ins konkrete Leben übersetzte Dogmatik und damit ständig den Bewegungen und Krisen des Lebens ausgesetzt. „Eine Moralthologie, welche die durch die geschichtlich-kritische Selbstprüfung bewirkte Unruhe auf sich zu nehmen verschmähte, verkündete zwar noch die vox evangelii, aber doch in einer sehr verkürzten Weise, denn sie würde den Menschen, dem sie gilt, nicht mehr erreichen. Sie verfehlte den Kairos“, sagt mit Recht Heinrich Klomps.⁶

Schlecht wäre es freilich, würden die Moralthologen wie irgendein Warenhaus einen billigen Räumungsverkauf ausrufen, um dann alles modern, zeitgemäß, schick zu machen. Davor warnt schon Paulus die römischen Christen: „Paßt euch nicht dieser Weltzeit an..., sondern gestaltet euch um durch die Erneuerung des Geistes“.⁷

Will man das Kind nicht mit dem Bade ausschütten, ist es notwendig, aus der Geschichte zu lernen. „Die Kenntnis der Geschichte auf dem Felde der Moralthologie verhütet nicht nur eine unbewußte Wiederbelebung längst überwundener

³ P. W. Keppler, Zur ethischen Bewegung der Gegenwart. In: Literarische Rundschau 24 (1898) 4.

⁴ A. Koch, Rezension. In: ThQ 78 (1896) 331ff; aaO. 80 (1898) 653ff; aaO. 82 (1900) 468.

⁵ J. G. Ziegler, Moralthologie. Geschichte der Moralthologie. In: LThK² VII, 618.

⁶ H. Klomps, Tradition und Fortschritt in der Moralthologie (Köln 1963) 25.

⁷ Röm 12,1.

Irrtümer⁸. Die Einsicht in die historisch bedingte Relativität mancher ihrer Aufstellungen bewahrt überdies vor deren ungerechtfertigter Verabsolutierung“.⁹

Die theologische Reflexion moralischer Probleme muß den jeweiligen zeitbedingten Ansprüchen gerecht zu werden versuchen und bereit sein, neue Erkenntnisse einzuarbeiten. Starrheit und Unbelehrbarkeit sind unangebracht und unangemessen. Freilich gilt es auch, bei aller erforderlichen Beweglichkeit und grundsatzbewußten Anpassungsfähigkeit, nicht in bloße Willkür zu fallen.

„Was die ‚Zeichen der Zeit‘ angeht, so wird festgestellt“, berichtet Kardinal Joseph Ratzinger in seinem Adventbrief über die Römische Bischofssynode von 1980, „daß der Christ nicht hegelianisch denkt, wonach die wahre Morgenandacht die Zeitungslektüre wäre, aus der man erfahren kann, wo der Weltgeist gerade steht; die Spitze des ‚Weltgeistes‘ ist für den Christen nicht notwendig, auch die Spitze der Erkenntnis der Wahrheit, weil die Geschichte für ihn nicht einfach ein notwendiger Fortschritt zum Besseren ist, sondern ein Freiheitsgeschehen, ein Ringen einander entgegengesetzter Freiheiten“.¹⁰

Das kirchliche Lehramt und die theologische Forschung und Lehre

Ausdrücklich fordert das 2. Vatikanum in seinem Dekret über die Ausbildung der Priester eine Reform der Moraltheologie. Es heißt dort:

„Ebenso sollen die übrigen theologischen Disziplinen aus einem lebendigeren Kontakt mit dem Geheimnis Christi und der Heilsgeschichte neu gefaßt werden. Besondere Soge verwende man auf die Vervollkommnung der Moraltheologie, die, reicher genährt aus der Lehre der Schrift, in wissenschaftlicher Darlegung die Erhabenheit der Berufung der Gläubigen in Christus und ihre Verpflichtung, in der Liebe Frucht zu tragen für das Leben der Welt, erhellen soll“.¹¹

Daß es sich bei der Theologie um eine Wissenschaft „sui generis“ handelt, wird von niemandem bestritten. Papst Paul VI. führte dazu in seiner Ansprache an den Internationalen Theologenkongreß am 1. Oktober 1966 aus:

„Uns ist es aufgetragen, die göttliche Offenbarung abzusichern und auszulegen. Ihre Aufgabe besteht darin, die Glaubenslehre zu erforschen und zu erklären. So steht das kirchliche Lehramt in Beziehung zum Studium und zur Disziplin der heiligen Theologie, der Sie sich widmen“.

Weiters beklagt der Papst die zu konstatierende Neigung, „das Verhältnis zwischen der Theologie und dem kirchlichen Lehramt zu vergiften“. Dadurch würde beider Autorität untergraben, obwohl sie doch dasselbe Ziel hätten, wenngleich sich ihre Aufgaben und Gaben unterscheiden.¹²

Hier ist nicht der Ort, um das schwierige und heikle Thema hierarchisches Lehramt und wissenschaftliche Theologie sachgerecht in aller Ausführlichkeit abzuhandeln.¹³ Aber im Zusammenhang mit der allgemein geforderten Neubesinnung der Moraltheologie und ihrer Reform soll auf einen speziellen Entwicklungsprozeß und die daraus resultierende Neugestaltung hingewiesen werden.

⁸ M. Müller, Die Lehre des hl. Augustinus von der Paradiesesehe und ihre Auswirkungen in der Sexualethik des 12. und 13. Jahrhunderts bis Thomas von Aquin. Studien zur Geschichte der Katholischen Moraltheologie, hrsg. v. M. Müller, Bd. 1 (Regensburg 1954) 7.

⁹ H. Klomps, aaO.

¹⁰ Der Erzbischof von München-Freising, Brief an die Priester, Diakone und alle im pastoralen Dienst stehenden (München 8. 12. 1980) 9.

¹¹ LThK, Ergänzungsband II, Dekret „Optatum totius“ Nr. 16, S. 345.

¹² Paul VI. aaO. nach Arbeitshilfen 86, Hg. Sekretariat der deutschen Bischofskonferenz, 7ff.

¹³ Vgl. hierzu A. Riedl, Die kirchliche Lehrautorität, in: Fragen der Moral nach den Aussagen des Ersten Vatikanischen Konzils, Freiburg 1979.

Moraltheologie im Modernisierungsstreit

Gemeint sind die Aufbruchsbewegungen am Ende des 18. Jahrhunderts. Die Menschen hatten damals ein neues Selbstbewußtsein und Freiheitsstreben gewonnen, das sie zu realisieren gedachten. Die Kritik der Aufklärung an der Kirche und ihren Dogmen mußte noch aufgearbeitet werden. Lehramt und Theologie konnten und durften die „Errungenschaften“ der neuen Zeit nicht übersehen oder gar übergehen. Die Französische Revolution hatte Fakten beschert, mit denen gerechnet werden mußte. Mögen die Demokratisierungsversuche auch noch in den Anfängen gesteckt haben, so ließ sich seither der Anspruch breiter Massen auf ein Mitspracherecht in allen sie selbst berührenden Bereichen des Lebens nicht mehr unterdrücken. Die Grundrechte des Menschen waren bürgergemäß neu formuliert worden und wurden mehr und mehr in die Verfassung der Staaten übernommen.

Der von Rom beibehaltene posttridentinische Zentralismus erregte da selbstredend genauso Anstoß wie jede Art von Bevormundung der Gläubigen. Dazu zählte etwa ein Brief des Papstes Pius IX. von 1863 an den Erzbischof Gregor von Scherr von München-Freising, worin er schrieb, daß katholische Professoren und Schriftsteller sich nicht allein an das zu glauben gebunden sehen mußten, was durch unfehlbaren Entscheid der Kirche als Dogma allen zu glauben vorgelegt worden sei¹⁴, sondern daß die „*Sapientes catholici*“ sich ebenso den lehramtlichen Entscheidungen der päpstlichen Kongregationen unterwerfen mußten.¹⁵ In dem 1864 veröf-

fentlichten „Syllabus“ wurde in Nr. 22 dann als Irrtum ausdrücklich die These verworfen, die Glaubensverpflichtung sei für katholische Professoren und Schriftsteller auf das eingeschränkt, was vom unfehlbaren Lehramt als für alle verpflichtend vorgelegt worden sei.¹⁶ Das Dekret „*Lamentabili*“ Pius' X. aus dem Jahr 1907 verurteilte die Meinung der Modernisten: „Die Kirche kann, wenn sie Irrtümer verwirft, von den Gläubigen keine innere Zustimmung verlangen, mit der sie die von ihr gefällten Urteile anerkennen“¹⁷. Noch im gleichen Jahr schrieb der Papst über die Autorität der Bibelkommission, daß ihren Vertretern jedermann genauso im Gewissen verpflichtet sei zu gehorchen wie den päpstlichen Kongregationen. Andernfalls mache man sich des Ungehorsams und der Verwegenheit, somit schwerer Sünde schuldig.¹⁸ Wie sollte da eine freie Wissenschaft betrieben werden? Die nichtkirchlichen Kritiker empörten sich auch prompt. Aber auch der bedeutende katholische Moraltheologe J. Mausbach äußerte damals zu diesen päpstlichen Verlautbarungen:

„Wenn trotzdem die Theologen die Pflicht betonen, auch solche Lehren anzunehmen, so liegt darin solange kein Widerspruch, als diese Pflicht nur eine bedingte sein soll; – ist ja schon das Kind den Eltern, der Schüler dem Lehrer diese Ehrfurcht und Gelehrigkeit schuldig. Es würde aber einen Widerspruch einschließen, wollte man einer Kundgebung gegenüber, die möglicherweise falsch ist, bedingungslose Gläubigkeit verlangen oder doch jene Möglichkeit durch allerhand Kautelen so abschwächen, daß sie praktisch nicht gelten dürfte; denn die Wahrheit ist höchstes Gesetz des Geistes, und sie läßt sich nicht die Wege zum Geist versperren. Daher lehren auch die kirchlichsten Theologen, es sei erlaubt und unter Umständen Pflicht, nach den Gründen solcher Entscheidungen zu forschen und nach ruhiger Prüfung bei

¹⁴ H. Denzinger/A. Schönmetzer, *Enchiridion symbolorum*: 33. Aufl. (Freiburg 1965) 2879.

¹⁵ DS 2880.

¹⁶ DS 2922.

¹⁷ DS 3407.

¹⁸ DS 3503.

deutlichen Gegengründen ein abweichendes Urteil zu fällen“.¹⁹

Die „Gedankenfreiheit“, die Friedrich von Schiller im „Don Carlos“ (1787) gefordert hatte, ist ein Ausdruck für das unübersehbare Autonomiestreben der Menschen, das auch die Theologen unterstützten.²⁰ Wie mußte sich demgegenüber folgender Passus aus der Enzyklika „Mirari vos arbitramur“ Gregors XVI. vom Jahr 1832 ausnehmen:

„Aus dieser schmutzigen Quelle des Indifferentismus fließt jene törichte und irrige Lehre oder vielmehr jener Wahnwitz, daß jeder Gewissensfreiheit haben müsse. Daher das Verderben der Seele, so daß die blühendsten Staaten durch dieses eine Übel zugrunde gegangen sind. Ferner geht daraus hervor die Denk- und Redefreiheit und jene schändliche, nicht genug zu verabscheuende Freiheit der Presse, die einige zu fördern wagen“.²¹

G. Schwaiger urteilt:

„Eine Geschichte der katholischen Theologie Deutschlands im 19. Jahrhundert ließe sich treffend überschreiben, und der Titel hätte gar nichts Reißerisches an sich: Glanz und Elend der Theologie, Glanz und Elend der Theologen. Nur wenigen der Großen blieb der harte Vorwurf mangelnder Rechtgläubigkeit und unkirchlicher Gesinnung erspart, von Sailer angefangen über die katholischen Tübinger, über Hermes, Günther und Döllinger bis zu Hermann Schell und seinen zahlreichen Schicksalsgenossen in den Modernistenkämpfen der Jahrhundertwende“.²²

Bitter bemerkt Schwaiger: „In diesem Klima, im Vorfeld des Vatikanischen Konzils, waren in der katholischen Kirche Huldigungsadressen und Akklamationen gefragt, weniger das kritische Denken. Dieses ließ sich gleichwohl für einige Zeit unterdrücken, nicht aber auslöschen“.²³ Auf der Münchener Gelehrtenversamm-

lung von 1863 forderte der Kirchenhistoriker Ignaz von Döllinger nachdrücklich Freiheit für die theologische Arbeit und strenge Anwendung der wissenschaftlichen Methode in der Theologie. Dogmatische Irrtümer mußten gerügt werden, theologische Irrtümer seien aber nicht immer gefährlich; denn in der Wissenschaft führe der Weg zur Wahrheit durch Irrtümer hindurch.²⁴

Durch die Erklärung der Menschenrechte, wie sie in den USA vorausgegangen war, kam auch das Thema Menschenwürde in völlig neuer Weise in den Blick.

Thematisiert wurde auch der Gegensatz von Heteronomie und Autonomie, wobei seinerzeit schon H. Schell dargelegt hatte, daß christliche Sittlichkeitslehre zwar theonom, aber dennoch nicht heteronom sei. Die Theonomie vereinige Wahrheitsmomente der Heteronomie und der Autonomie: Der Heteronomie, weil Gott über die Welt erhaben ist als die selbstbegründete Vollkommenheit und der alleinige Erklärungsgrund der Welt; der Autonomie, weil Gott der Welt nicht fremd ist, sondern der schöpferische Urheber und Begründer alles dessen, was zum idealen Bestand und Interessenkreis des geschaffenen Wesens gehört.²⁵ Vor dem Hintergrund dieser Gegebenheiten versteht es sich von selbst, daß das Thema Sittlichkeit und Gesetzlichkeit in der damaligen Diskussion eine entscheidende Rolle spielte.

Zur Freiheitsbewegung gehörte natürlich das Demokratisierungsbestreben, das man selbstverständlich sehr energisch in

¹⁹ J. Mausbach, *Die Katholische Moral, ihre Methoden, Grundsätze und Aufgaben* (Köln 1902) 148.

²⁰ Vgl. Ph. Kneib, *Die „Jenseitsmoral“ im Kampf um ihre Grundlagen* (Freiburg 1906) 31. DS 2730ff.

²² G. Schwaiger, *Die Münchener Gelehrtenversammlung von 1863 in den Strömungen der katholischen Theologie des 19. Jahrhunderts*. In: G. Schwaiger, *Kirche und Theologie im 19. Jahrhundert*. (Göttingen 1975) 127f.

²³ G. Schwaiger, aaO.

²⁴ Vgl. G. Schwaiger, aaO. 134.

²⁵ Vgl. dazu Ph. Kneib, aaO. 31, Anm. 1 Religion und Offenbarung, 426f.

der Kirche durchsetzen wollte. Synodalismus, Pluralismus waren Begriffe, die einerseits durch die Französische Revolution, andererseits durch die amerikanische Unabhängigkeitserklärung und später durch die Sezessionskriege gefördert wurden. Die im Gefolge der Gegenreformation eingeleitete kirchliche Abschottung gegenüber den christlichen Kirchen der Reformation wurde als völlig falsch empfunden. Der Ökumenismus kam auf.

Kein Zweifel: Der Moralthologie erwuchs aus dem neuen Denken jener Epoche eine gewaltige Aufgabe. Diese Reformbestrebungen konnten nicht ohne Rückwirkung auf sie bleiben. Die politischen und sozialen Umwälzungen mußten aufgegriffen und verarbeitet werden.

Völlig neu war es, daß sich die Diskussion nicht allein in akademischen Hörsälen abspielte, sondern daß mittels der verschiedenen Zeitungen breite Schichten des Volkes daran teilnahmen. Manche maßgebenden theologiekritischen Beiträge wurden nämlich in wissenschaftlichen Beilagen zu Tageszeitungen publiziert. Dadurch erhielten freilich manche Äußerungen einen Wirkungsgrad, der ihnen keineswegs zukam und der nicht wenig zur Verunsicherung beitrug. Daß kirchenamtliche Stellen darauf sofort mit Abwehrmaßnahmen und zentralistischen Dirigenda reagierten, reizte in einer Zeit des wiederentdeckten Selbstbewußtseins und fortschrittlichen Freiheitsdenkens zu Widerspruch, wenn nicht gar zu Widerstand.²⁶

Doch warum stagnierte dann der Erneuerungsprozeß? Wieso dauerte es ziemlich genau bis zum Zweiten Vatikanischen Konzil in der Mitte des 20. Jahrhunderts,

daß die angefangene Reformarbeit Früchte bringen konnte?

Ein wichtiger Grund dafür ist sicher darin zu sehen, daß es damals viele antikirchliche Initiativen gab, die als Reaktion eine Verteidigungsmentalität provozierten. So führten Angriffe auf die Person und das Amt des Papstes zu einem Solidarisierungseffekt, in dessen Gefolge kirchenamtliche Maßregelungen gegen Erneuerungstendenzen in einem anderen Licht erscheinen. Damals entstand im Volk eine lange nicht mehr bekannte Papstverehrung. Die Gegner waren also kontraproduktiv. Außerdem waren die Moralthologen vielfach unter sich über den Weg zerstritten, auch wenn man sich über die Notwendigkeit eines moralthologischen Neubeginns einig war.

Auf ein aktuelles Beispiel für reformbereites Denken in der christlichen Ethik verweist D. Mieth. Er erinnert daran, daß der Titel und die Eingangsworte der Enzyklika „*Rerum novarum*“ Leos XIII. von 1891 meist als geflügeltes Zitat im Munde geführt würden und belegen sollen, daß sich die Kirche den „neuen Entwicklungen“ der industriellen Gesellschaft und damit der Arbeiterfrage angenommen habe. „Aber die Enzyklika spricht eingangs, um die offizielle Übersetzung zu zitieren, vom ‚Geist der Neuerungen‘, der schon mancherlei ‚verderbliche Wirkungen entfaltet‘ habe. Die Attitude ist noch ganz die Zurückweisung der Irrtümer anhand zeitloser Prinzipien“. Dahinter melde sich jedoch etwas Neues an: Die Arbeiter sollten aus ihrem „sklavenähnlichen Joch“ befreit werden. Eigentum stehe allen Menschen zu, gehöre also auch in Arbeiterhand. Solidarische Selbsthilfe, Sozialpolitik, praktische Sozialarbeit der Kirche – all diese heute selbstverständli-

²⁶ Vgl. dazu das Pamphlet von R. Grassmann, Auszüge aus der ..Moralthologie des hl. Dr. Alfonsus Maria de Liguori und die furchtbare Gefahr dieser Moralthologie für die Sittlichkeit der Völker, Stettin 1900, 37. Aufl.

chen Dinge – werden kräftig angestoßen, und diese Impulse sind heute noch wirksam, meint Mieth.²⁷

Diese Beispiele, die sich leicht vermehren ließen, sind geradezu ein Spiegelbild der heutigen Situation.

Wie gezeigt werden konnte, waren die angesprochenen Reformen nicht nur gefordert, sondern auch sachlich begründet. Sie wurden, wenn auch in einem oft quälenden Ringen, durchgeführt und sind letztlich gelungen. Wenn man sich heute schon gar nicht mehr daran erinnert, ist das ein Beweis für dieses Gelingen.

Schluß

Der Mensch ist ein geschichtliches Wesen. Er ist als Person einmalig und unverwechselbar. Aber er ist hineingestellt in eine konkrete Mitwelt und eine genau umrissene materielle Umwelt. Sein Dasein vollzieht sich in bestimmten historischen Gegebenheiten, die er bewältigen und gestalten muß. Die zeitgebundene Realität verändert die menschliche Wirklichkeit.

Bei der systematischen Erarbeitung und Darstellung der Sittlichkeitslehre muß sich daher die Moralthologie dem Wandel der jeweiligen Zeitbedingtheiten stellen.

Christliche Moralthologie darf die Menschen nicht das Fürchten lehren. Um Paulus zu zitieren: „Wir sind nicht Herren über euren Glauben, sondern Helfer zu eurer Freude“ (2 Kor 1,24).

Darum muß Moralthologie aus pastoraler Verantwortung heraus sich immer wieder selbstkritisch prüfen, inwieweit sie dieser ihrer genuinen Aufgabe noch gerecht wird. Sie ist auch nicht die Privatangelegenheit oder das Tummelfeld irgendwelcher Spezialisten. An ihr mitzuarbeiten ist selbstverständliche Verpflichtung für jeden Christen. In brüderlicher Verbundenheit gilt es, bei aller Freiheit in liebevoller Achtung vor der Position eines anderen in wissenschaftlicher Sauberkeit und in aller Offenheit für die Wahrheit einzustehen und dies in Treue zum überlieferten Lehrgut der Kirche zu tun.

²⁷ D. Mieth, Ist die katholische Soziallehre christlich? In: zur debatte, 21. (1991) Nr. 2, S. 16.

Reinhard Abeln / Anton Kner

Tröste den, der trostlos weint!



Von einer schwierigen, aber lebens-entscheidenden Kunst - 64 Seiten, kartoniert, ISBN 3-7721-0143-7, DM 9,80.

Die erfahrenen Autoren schreiben vom Trösten und Getröstetwerden. Sie weisen auf die Gefahren bei der Ausübung dieser Kunst hin; sie machen sensibel für helfendes Trösten.

Franz-Sales-Verlag, D-8078 Eichstätt, Auslieferung in Österreich: Herder Wien

Reinhard Abeln • Anton Kner

Tröste den, der trostlos weint!



Von einer schwierigen,
aber lebens-entscheidenden Kunst

Franz-Sales-Verlag